

Saale-Deitung.

werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Fig., solche aus Halle mit 15 Fig. berechnet und in der Expedition, von welchen Anzeigenstellen und allen Annoncen-Expeditionen ausgenommen. Bestehen die Zeile 60 Fig.

Erscheint zweimal wöchentlich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

[Der Redaktor unserer eigenen Zeitlitz ist nicht gehalten.]

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei postamtlicher Zustellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Beleggeld. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Nr. 5882 des amtl. Zeit.-Berg.
Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.
[Verlags-Verbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.]
Anfangs-Nr. 176.

Zehndundwanzigster Jahrgang.

Nr. 412.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 3. September

1892.

Politische Uebersicht.

Eine Garde des Papstes will Graf Valfreem, zur Zeit der erste Führer des Centrums, dieses sein lassen. So hat er sich selbst in seiner Schlußrede des Münzer Katholikentages ausgesprochen, und gerade dieser Schlußrede, die früher als besondere Programmrunde stets Herr Valfreem zu halten pflegte, pflegt man in liberalen Kreisen erhöhte Wichtigkeit beizumessen. Graf Valfreem hat sich also sicherheit über genau, was er sagte, und seine Worte lauteten klar und bestimmt:

„Wir sind ungetrenntlich vom Papste, wir betrachten uns als eine Garde Sr. Heiligkeit in Rom.“
Graf Valfreem wird den Augenblick aber kommen sehen, wo er dieses herausfordernde Wort bereuen wird. Noch mehr: wir bezweifeln stark, daß er bei allen seinen Parteigenossen fremdliche Gesühle erweckt hat. Außerdem ist noch zu beachten, was Valfreem in seinem Schlußworte über das verfloßene Schulgezeig des Grafen Joditz sagte:

„Wir hatten, so meinte er, im vorigen Jahre Grund zu glauben, daß die Regierung entschlossen sei, das Staatswesen auf christlich-konfessionellen Grund zu organisieren. Wir hatten Grund, das zu glauben, besonders wegen der Person, die in die Regierung trat. Wir hatten Grund zu glauben, daß die Regierung auf diesen Wege ausfrühtige zu unterstützen, und wir haben es davon auch nicht fehlen lassen. ... Da fiel der Märzverze. Wie schon einmal vor 44 Jahren, 1848, wurde eine hierdurch vorbringende Truppe beordert, das Feuer zu stopfen und sich zurückzuziehen. Diesmal aber waren es nicht nur die Truppen des Königtums, sondern des Königtums und des Christentums, die sich zurückziehen mußten. An jenem Tage hat das Christentum seinen Gehet erlitten. Es sind zwar die Bekennere des wahren Christentums beleidigt worden, aber es selbst hat seinen Gehet erlitten, denn es ist einzig, und es ist nur ein König, wenn das Gehet nicht zustande kommt. Aber das Königtum, das hat einen Gehet erlitten. ... Und als die christlichen Truppen gelagert worden waren — denn gelagert worden sind wir, das ist gar keine Frage — und als bei unfern konfessionellen Bundesgenossen eine gewisse Unzufriedenheit bemerkbar wurde und der König sich schnell wurde, da schwanden die Centraustruppen ein, machten Front und deden den König aus. Und diese Dedung des Königs hat den Feinden so imponiert, daß sie nicht gewagt haben, die Befolgung fortzusetzen. Diese Dedung dauert noch heute fort, und es ist weiter dem Schutze der Feinde suchen sich unsere Verbündeten zu organisieren.“

Die Konfessionen „unter dem Schutze des Centrums“ ihr neues Programm ausarbeitend — was sagen die Konfessionen dazu?

Die interparlamentarische Friedenskonferenz in Bern ist von deutschen Parlamentariern nur schwach besucht gewesen, und man weiß auch, warum: der Verlauf der vorjährigen Konferenz in Rom war nicht dazu angehen, Deutsche zur Beteiligung an der neuen Konferenz anzuloden. Ueber den Verlauf der Verhandlungen haben wir nach der Reihenfolge der Sitzungen berichtet, und man braucht kein grundsätzlicher Verehrer der Sache sein, die diese Konferenzen vertreten, um zuzugestehen, daß der Verlauf dieser Konferenz nicht annehmbar als die vorjährige. Und annehmbarer ist die Achtung verdienen diese Konferenzen zu gewiss (ein deutscher Abgeordneter, der zur Teilnahme an den Sitzungen nach Bern gereist war, ohne besondere Erwartungen von dem Erfolge derselben zu hegen, läßt sich darüber in der „Lib. Corr.“ vernehmen:

Sidrende Elemente wie der wütende Veredentist Jambrian I, die in Rom den Gegenstoß der Nationalisten betonten, sind

— so schreibt derselbe — diesmal der Konferenz ferngeblieben. Allerdings haben die Rumänen den Besuch gemacht, das Nationalkongress in den Vordergrund zu bringen; indessen fand dieser Vorstoß, so lebhaft er auch war, in der beiderzeitigen Versammlung keinen Widerstoß. Selbst die französischen Abgeordneten beobachteten ein eiliges Schweigen und andere Mitglieder ließen durch den Ruf „zur Sache“ keinen Zweifel darüber, daß die große Mehrheit der Anwesenden nicht geneigt war, sich auf derartige Erweiterungen einzulassen. Sehr erfreulich ist es, daß es vornehmlich den Benämigten deutschen, französischen, englischen, holländischen, norwegischen und schweizerischen Abgeordneten gelungen ist, alle über-schwänglichen und unübersichtlichen Vorschläge zu beseitigen oder wenigstens erheblich abzumildern. Da war weniger die Rede vom „ewigen Frieden“ und von ständigen internationalen Verhältnissen — beides mehr aber von praktischen und anderen Zielen und von einer Verständigung und Erweiterung des internationalen Rechtes und der internationalen Gesetzgebung, die mehr und mehr als ein bringendes Bedürfnis empfunden wird, wie die beiden Beschlüsse über die Berufung einer internationalen Konferenz bezeugen. Uebernahme des Grundgedankes der Universalität des Privatigentums zur See und die Aufnahme eines Schiedsgerichtshofes in handels-rechtlichen und anderen Fragen und von einer nächsten Konferenz in Genäva wird ähnliche Fragen auf die Tagesordnung setzen. Die französischen Abgeordneten widersprechen anfangs sehr lebhaft dem Vorschlage des Abg. Darmbach auf Erklärung der Universalität des Eigentums zur See. Sie ließen nur zu deutlich durchblicken, daß sie zwar mit aller Kraft internationale Schiedsgerichte erziehen, von denen sie hofften und daß sie die Forderung der nächsten internationalen Konferenz in ihrem Sinne lösen würden, daß sie aber für den Fall eines Krieges ein Wahlrecht, wie die Erklärung des Privatigentums, nicht aus der Hand geben wollen. Die französischen Abgeordneten aber sahen nur bei einzelnen Stützpunkten Unterstützung und sie gaben schließlich, im Interesse des Friedens, nach, sobald der Antrag Darmbach schließlich einstimmig angenommen wurde. Es ist das ein nicht zu unterschätzender Erfolg der Idee, für die schon Friedrich der Große die Lohn gegeben hat. Nurzu: die Deutschen können zufrieden sein.

Von Deutschen waren diesmal nur Deutschfreisinnige und ein Volksparteier — alles in allem 13 — gar keine National-liberalen anwesend. Aus Oesterreich waren alle Parteien in der Konferenz vertreten. Einen besonders guten Eindruck hat allgemein die schlichte und aufrichtige Galsfreundschaft der Schweiz gemacht.

Am Dienstag und Mittwoch kam, wie kurz auf dem Drahtwege berichtet, vor den pariser Gesandten ein Fall zur Aburteilung, der vorher wochenlang das Tagesgespräch bildete und nicht geringes Aufsehen erregte. Es handelte sich um den Antimilitarismus in der französischen Armee, um grundsätzliche Auseinandersetzung des jüdischen Offiziers, eines Elementes, das dort ziemlich zahlreich vertreten ist. Dieser Antimilitarismus führte zu einer Reihe von Zweikämpfen, deren letzter den Tod eines französischen Offiziers, des Hauptmanns Mayer, zur Folge hatte. Als Anstoß zu dieser Bewegung sind wohl einige Artikel zu betrachten, die der bekannte jüdische Journalist Meinach, der auch Referententant der Kavallerie ist, auf Anstehen des Generals Gallien gegen die obere Veresetzung und einen Teil der höchsten Generalität im vorigen Jahre veröffentlicht hatte. Als Gegenstoß auf diese jüdisch über-schwänglichen Artikel erschienen in der Zeitung „La libre parole“ eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel „Les Juifs dans l'armee“ (Die Juden in der Armee), die von de Kamale geschrieben waren und in der schärfsten Weise die jüdischen Offiziere angriffen. Die Folge dieser Aufsätze war zuerst ein Duell zwischen dem israelitischen Hauptmann Crö-

mieu-Joa, der für seine Glaubensgenossen in die Schranke trat, und dem Chefredakteur der „La libre parole“ Herru Drumont, dann im Anschlusse daran ein anderer Zweikampf zwischen jenem Offizier und dem Verfasser der Rede-Artikel, Redakteur de Kamale. Beide verließen ziemlich unblutig, und der Zwischenfall wäre zweifellos beigelegt gewesen, wenn sich ein Bruder des Hauptmanns, der Bankbeamte Ernest Crö-mieu-Joa, nicht in diese Ehrenhandlung eingemischte. Er trat gegenwärtigen Uebererinnungen sollte das Protokoll des letzten Zweikampfes, in dem Redakteur Jules Guérin und Mayer-quis de Morès für de Kamale und Hauptmann Mayer und Lieutenant Trochu für Hauptmann Crö-mieu-Joa als Zeugen aufgetreten waren, geheim gehalten werden. Ernest Crö-mieu-Joa kehrte sich jedoch an diese Abmachung nicht, sondern teilte den Inhalt des Protokolls, das er in der Wohnung Mayer's gegen dessen Willen abgeschrieben hatte, verschiedenen Zeitungs-Redaktionen mit, die es dann auch veröffentlichten. Es kam nun zu einer Forderung zwischen dem Marquis de Morès und Hauptmann Mayer, und letzterer wurde gleich beim ersten Gange von der Klinge seines Gegners durchbohrt. Diese Zweikämpfe wären nun an und für sich nichts besonders Auffälliges, aber der Gang der Gerichtsverhandlung und die Haltung des Publikums, das die Wände des Zuschauerraumes füllte, werfen ein ganz eigenartiges Licht auf die herrschende Stimmung in Frankreich. Wie wir berichteten, wurde Marquis de Morès freigesprochen, und in einer wunderbaren Berwindung steht man jetzt dort den Aristokraten neben dem Proletarier stehen, dessen Großvater jenes Verfahren auf das Schaffot geschleppt haben, und um seine Günst gegen die Aufhängung des Marquis in israelitischen Händen, gegen die Hochburg des jüdisch-jüdischen Finanzregimes werden. Die französischen Antimilitaristen ansprechen, den Leichnam eines es Juben für ihre Agitationszwecke und sie fanden diesen in der Person des unglücklichen Hauptmanns Mayer, der sich im Verlaufe der früheren Ehrenhandlung als Gentleman gezeigt hatte und völlig schuldlos, aber nur eben mit dem Mafel behaftet war, ein Jude zu sein. Und der Prozeß Morès-Mayer hat, ehe man es vermuthen konnte, noch ein Nachspiel gehabt. Dies wird geschrieben:

Paris, 2. Sept. (Orig.-Ber.) Der Bankbeamte Ernest Crö-mieu-Joa hatte sich durch die Auslage des Lieutenant Trochu und besonders durch die in derselben enthaltenen zwei französischen Ausdrücke verlegt, gefehlt und war nun mit zwei Freunden nach Mainz gereist, um diesen Offizier zu provozieren. Am nächsten Morgen in alter Fröhe erhielt der Herr Trochu einen Brief, in dem ihm Crö-mieu eine lägenhafte Auslage vor Gericht und eine illoyale Handlungswiese gegen seinen Bruder zum Vorwurf macht und ihm am Schluß des Schreibens mittheilt, daß er im Hotel de la Seine seine Namen erwartete werden. Herr Trochu, ein Mann des besonnenen Generals, erwiderte sofort, daß er nicht die Kleinheit seines Bruders erachten habe, sich in dieser Angelegenheit mit ihm zu schlagen. Die Freunde Crö-mieu's kehrten darauf nach Paris zurück, dieser selbst aber drang gewaltig in den Stenographen des Hotels ein, der für die Offiziere des 8. Dragoner-Regiments referiert war, und verurtheilte ihn im Kreise seiner Kameraden liegenden Herrn Trochu den Handstreich ins Gesicht zu werfen. Er sprach dem Herrn Trochu ein Wort an, nahm einen Schluck aus dem Saßen und begann damit auf Crö-mieu einzuharren. Die übrigen Offiziere folgten diesem Beispiel und bearbeiteten den physisch kräftigen Eindringling mit Stöden, Säulen, kurz mit allem, was ihnen zur Hand war, und drängten denselben schließlich vor die Thüre des Hotels, wo, durch den Lärm, angelodet, eine Menschenmenge sich versammelt hatte. Er erhielt unter andern leichtern Kontusionen eine schwerere Ver-

Aus Eduard Erdmann's Nachlass.

(Ein ungedruckter Brief Arthur Schopenhauer's).
„Ein schwager Marmer! Schnee und Regenauer Berdlichen ist der Letzten goldenen Glanz.
Den stolzen Namen: Arthur Schopenhauer —
zu Einsten lag ein weiter Vorberzeugung.“

So sang einst am Grabe des frankfurter Philosophen der neueste Herausgeber seiner Werke, Eduard Griesebach. Nun ist auch sein Antipode dahingegangen, der Senior der halleischen Philosophenfakultät, Eduard Erdmann, ein Vertreter des von jenem so gläubig gebasteten Hegelianismus, aus dessen letzter und konsequenterer Verehrer allerdings nicht Erdmann, sondern der über 90 Jahre alte berliner Professor Michelet, „der letzte Hegelianer“, galt. Es gewährt einen eigenartigen Reiz, und einmal die persönlichen Beziehungen beider und die Spuren zu verfolgen, auf denen sie sich im Leben begegnet sind. Da ist es denn von hohem Interesse, daß in dem oben erwähnten Septemberhefte des „Centralblattes für Bibliothekwissenschaft“ der Herausgeber, Geh. Rath Dr. D. Hartwig, aus Erdmann's hinterlassener Briefsammlung, welche von dem Verstorbenen der halleischen Universitäts-Bibliothek testamentarisch vermacht worden ist, eine Autobiographie Schopenhauer's veröffentlicht, welche dieser in einem eigenhändigen Briefe an Erdmann dem letzteren für seine Geschichte der neuen Philosophie zur Verfügung gestellt hatte. Der Brief zeigt alle Eigenheiten des Philosophen, seine originelle und geistreiche Ausdrucksweise, seine Scharfsinnigkeit mit Worten und Vorleser für Abfärrungen, Prägnanz der Gedanken, und vor allem Selbstbewußtsein. Charakteristisch ist auch der oben erwähnte Hauptworte „Die Welt als Wille und Vorstellung“ bekannte Gebrauch des Relativvernehmens „als welcher“ statt des einfachen „welcher“. Der Brief ist in deutscher Schrift geschrieben; nur bei einigen Eigennamen und Fremdwörtern bediente sich Schopenhauer der lateinischen. Als dieser Lebenslauf an Erdmann abgeschickt wurde, befand sich Schopenhauer bereits seit 20 Jahren in Frankfurt a. M., wo

er, wie bekannt, im Hotel d'Angleterre zu speisen pflegte, jenem Gasthose an der Zeil.

„Dem Philoßoph von Frankfurt,
Woß im Denken wie im Gien,
Mit dem weissen Widel Itina
Dreißig Jahre iren Verbind.“

Bei Absaffung dieses Briefes muß er verhältnismäßig guter Laune gewesen sein; denn an Höflichkeit läßt derselbe nichts zu wünschen übrig. Aber drei Jahre später schrieb Schopenhauer an seinen Freund, den Juristen Johann August Becker (vgl. Briefwechsel zwischen A. Schopenhauer und J. A. Becker, herausgegeben v. J. A. Becker, Leipzig 1883, S. 85 ff.) unter Bezugnahme auf seinen Brief an Erdmann folgendes: „Von Erdmann's Geschichte der Philosophie mit Kant ist der zweite Band erschienen, enthält 37 große Seiten Darstellung meiner Philosophie nebst meiner Biographie. Ich konisirete ganz und wohlversteht Malice dabei, mit ein paar Fingern. Die Biographie hat er von mir.“ (Brief vom 25. Oktober 1853.) Dieses harte und vollständig ungerechtfertigte Urtheil über Erdmann's sachlich und leidenschaftlos gehaltene Darstellung der Schopenhauer'schen Philosophie ist natürlich nur aus der grenzenlosen Antipathie Schopenhauer's gegen alles, was mit Hegel in Verbindung stand, zu erklären. Der erwähnte Brief, in welchem er gleichfalls aus seiner Geringschätzung der „Hegelgoria“ sein Heiß nicht lautet folgendermaßen:

Gelehrter Herr Professor!
Da der Zweck, zu welchem Sie die in Ihrem werthen Schreiben von mir begeherten Mittheilungen verwenden wollen, mir notwithstandinge willkommen sein muß, so legte mir dieses eine Art Billigkeitserwägung auf, Ihrem Wunsch zu entsprechen; so wenig ich auch die Meinung des Publikums, von dem Sie zu Recht erwarten können, billigen kann, und so sehr ich allenfalls meine Person aus dem Spiele lassen würde. Dem ich gemäß tiefer ich Ihnen hier einige biographische Grundzüge, wie ich mir denke, daß solche Ihrer Arbeit ungeschädlich angesehen sein werden.
Ich bin d. 22. Febr. 1788 in Danzig geboren, wo mein Vater einer der angesehensten Kaufleute der Stadt war, meine Mutter

aber, die später durch ihre Schriften berühmte gewordene Johanna S. — Das evangelium infantiae, als welches sich nach Frankreich in England führen würde, übergehend, berichte ich, daß ich 1809 die Universität Göttingen besoggen habe, wo ich Naturwissenschaften u. Geschichte hörte, als ich im 2ten Semester, durch die Vorleser des G. W. Schulze, Aristoteles, zur Philosophie aufgeführt wurde. Dieser gab mir darauf den weissen Rath, meinen Privatstudium fürs Erste anzuschließen, denn Wille u. Warten zusammenzuhaben, u. bis ich diese beendigt haben würde, ließe ich mich angucken, namentlich nicht den Aristoteles oder den Spinoza. Bei der Befolgung dieses Rathes habe ich mich sehr wohlgefunden. — 1811 siedelte ich nach Berlin über, in der Erwartung, einen andern Philosophen u. großen Welt in Frieden kennen zu lernen. Viele Bezeichnung a priori verwendete sich aber bald in Geringschätzung und Spott; doch machte ich meiner Cursus durch 1813 bereitete ich mich zur Promotion in Berlin vor, wurde aber durch den Krieg verdrängt, besand mich im Herbst in Thüringen, konnte nicht zurück u. sah mich genöthigt mit meiner Abhandlung über den Satz vom Grunde in Jena zu promovieren. Darauf brachte ich den Winter in Weimar zu, wo ich Göthe's nähere Umgang genoss, der so vertraut wurde, wie es ein Alterthumsforscher von Spott: doch im Herbst 1816 nach Berlin über Los Gehen u. Angedenk führte, unangefordert, der Orientalist Friedrich Nieber mit in das holländische Alterthum ein, welches von wissenschaftlich Einfluß auf mich gewesen ist. Von 1814 bis 1818 habe ich in Dresden privatist, die Bibliothek und Sammlungen zu wissenschaftlichen Studien benutzend u. in der holländischen Umgebung meinen Gedanken nachgehend. Als eine gewisse Weisheit dem meinstrebenden erschienen 1818 mehrere Abhandlungen über Los Gehen u. Angedenk. Während dieses verdrängten Aufenthalts in Dresden ist es gewesen, daß in meinem Kopfe, gewissermaßen ohne mein Zututh, mein philosophisches System, strebenweise und ein Skizzen zu einem Centum konvergierend, zusammenwuchs, so wie ich es sofort im ersten Bande meines Hauptwerkes niedergelegt habe. Nichts haben nicht die Bücher, sondern die Welt hat mich bereichert. Sobald ich das erste Buch des Verlegers übergeben habe, reiste ich im Herbst 1820 nach Berlin, um dort meine gelehrte habilitirte ich mich im Frühjahr 1820 an der Universität zu Berlin, wo ich nunmehr auch in das Buch der holländischen Verleger gelehrten Doktoren eingeschrieben wurde. Ich habe im ersten Semester gelehrte u. seitdem nie wieder. Niemehr reiste ich im Frühling 1822 abermals nach Italien, kam 1823 nach Berlin zurück, wo ich seitdem wieder im Vestibularkatalog figurirte, ohne

lebung über dem linken Auge, wo eine Lähmung an dem Kopf ge-
worfene Fläche eine tiefe, laufende Wunde erzeugt hat. — Der
Staatsanwalt leitete sofort auf die Meldung des Regiments-
Commandeurs hin eine Untersuchung ein, während Gremien
eine Kollektiv-Vernehmung an das Offiziercorps
des 8. Dragoner-Regiments leitete, die dann mit ver-
bundenem Kopfe beim Richter nach Paris antrat.

Welche Ereignisse diese Vorfälle haben werden, die natürlich
das päpstliche Aufsehen hervorgerufen, läßt sich noch nicht über-
sehen. Die Militärbehörde, so wird berichtet, will jeden
weitere Zwischenfall verhindern.

An diesem ersten September ist in England eine sehr
wichtige Keuerung auf dem Gebiete der Schule ins Leben
getreten, denn mit diesem Tage begann die Gültigkeit des neuen
englischen Volksschulgesetzes. Danach haben
alle englischen Eltern das Recht, ihre Kinder in alle staatlich
unterrichteten Schulen zu schicken, welche in der Nähe ihres
Wohnortes liegen, ohne Schulgeld zu zahlen. Schöner
daraus werden die Kirchensdulen haben: Schulgelber erhalten
sie nicht mehr, haben aber Bücher und sonstiges Schulmaterial
zu befragen. Die Staatsunterstützung reicht nicht aus, und die
freiwilligen Beiträge werden immer geringer. In dieser Ab-
sichtung des Schulgesetzes ist aber eines zu bemerken: Ver-
langen darf eine Schule Schulgelb; die betreffenden Eltern
sollen sich aber ohne Unterschied an das Unterrichtsministerium
wenden und um Befreiung von demselben nachsuchen. Erst die
Praxis wird also zeigen, in wie weit die englische Volksschule
jetzt wirklich unentgeltlich geworden ist.

Deutsches Reich.

In einem Mandatsbriefen an die Provinzial-Schulcollegen der
dänischen preussischen Provinzen erklärt sich der Kultusminister
geneigt, im nächsten Jahre verbindungsweise die großen Ferien
der höheren Lehranstalten in die Zeit von Mitte Au-
gust ab unter Ausdehnung auf fünf Wochen zu verlegen.

Das Dismarck-Centralcomité in Jena hat seinen
Bericht, den es zur Erinnerung an den Tod des Fürsten heraus-
gegeben hat, diesem überliefert. Darauf ist der „Zen. Zig.“ zufolge
folgendes Schreiben an den Vizepräsidenten gerichtet worden:

Wargen, 30. Aug. 1892. Der Bericht über das Fest in
Jena hat mir die Ehrenden, welche ich in Ihrer Stadt erlebte,
von neuem in lebhaft und angenehme Erinnerung gerufen. Ich
bitte Sie für die freundliche Zuvorkommenheit, welche ich durch
Ihre Entgegenkommen und den Hohen Mitglieder des Central-
comités aussprechen zu wollen.

Galle und Jugend.

Die Sanitätscommission hat, wie schon mitgeteilt, die
Bildung von 23 Unter-Sanitätscommissionen vorgeschlagen,
die, entzwickend den Armenbezirken eingereiht, die allge-
meine Gesundheitskontrolle in ihren Bezirken ausüben, und, falls
die Stadt mehr bewohnt ist, die von den Hohen beauftragt werden
sollen, die Befehle der Sanitätspolizei auszuführen. Zugleich
Erkrankungen vorzukommen, zu berichten, auch während dieser Zeit
in gewisser Sinne die Sanitätspolizei wahrzunehmen hätten.
Weslich fand im Maßstabe eine Veranlassung von Wargen
statt, bei denen Interesse und Verständnis für die Wichtig-
keit der Sache vorausgesetzt werden konnte, um die Unter-
missionen zu bilden. In der Sanitätskommission waren zu der Ver-
sammlung die Vorsteher der Armenbezirke geladen. Zugleich ein
Theil der Vertriebenen aus in die geleisten Verrechnen nur in
gewissen Maße gerechtfertigt, ist doch festzustellen, daß die
Vielzahl der Armenbezirks-Vorsteher von dem Geiste der Sache,
von Bürgerpflicht und Gemeinnützigkeit durchdrungen war. Es konnten
daher bereits 15 Untermissionen gebildet werden. Die einzelnen
Kommissionen wurden die erforderliche Anzahl geeigneter Mitglieder
noch heranzuziehen. In den übrigen Bezirken ist die Bewegung in
Flug gebracht, so daß anzunehmen ist, daß binnen wenigen Tagen
die angelegte Organisation beendet sein dürfte.

Unter Cholerakranken sind in Gesehungen erstens
geltern nachmittag in dem Grundstücke Schmeierstraße 31 der
Fikfildersleitung Reis aus Lauchhaid. Derselbe hatte am
Vormittag eine Anzahl Birnen und mittags Kartoffelknollen ge-
essen, wonach sich bald ein heftiges Unwohlsein verbunden mit
Erbrechen und Diarrhöe einstellte. Der junge Mann mußte zu
Bette gebracht und ärztliche Hilfe zugezogen werden. Obwohl
sich beim Erscheinen der letzteren der Zustand des Kranken bereits
gebessert hatte, wurde er dennoch der Vorrichtung halber der Chole-
rabad der Medizinischen Klinik zugeführt. Dort ist inzwischen
eine weitere Besserung eingetreten und die verdächtigen Ent-
leerungen haben aufgehört. Der Kranke befindet sich daher außer
aller Gefahr. — Von den übrigen in die bezugte Vorrede ein-

geführten Personen sind gestern der Schlosser Spinke von
hier und der Former Czernanau aus Giesfelden, nachdem
sie völlig wieder hergestellt, entlassen worden. Der Gasanstalts-
arbeiter Gräbe verbleibt noch in Beobachtung.

— Heute feierte der Gemeinde- und Amtsvorsteher Stridde-
Giesfelden sein 50jähriges Jubiläum als Vorsteher
dieser aufstrebenden mit meiner Stadt eng verbundenen Ge-
meinde. Welche Verschickung und Zuneigung sich Herr Stridde
in dieser Zeit erworben hat, davon geben die zahlreichen Glück-
wünsche Zeugnis, die die vollständig erschienenen Mitglieder des
Gemeindevorstandes und der Gemeindevorstellung, sowie zahl-
reiche Gemeindeglieder, die Gemeinderäte, die Abgeordneten
vieler der Vertriebenen überreichen wertvollen und sinnigen Ge-
schenke. Am Nachmittag findet zu Ehren des Jubilars in Bob
Wittfeld ein Festmahl statt.

— Nachdem gestern die hier zu den Neuhagen aufkommende
14. Infanteriebrigade dem Kommandirenden Ge-
neral des IV. Armeekorps und dem Divisionsgeneral
vorgestellt worden, ritten heute die zwei Bataillone des 93. In-
fanterie-Regiments, die seit dem 19. Aug. in Halle in
Quartier gelegen haben, von hier in die Wälder ab. Das Be-
reichende der Brigade besteht aus 17 Bataillonen, 10 Kompa-
nien. An Stelle der 33er nehmen heute das 2. Bataillon
des 27. Infanterie-Regiments, der Brigadestab
des 27. Kavallerie-Regiments, der Stab des 10. Infanterie-
Regiments, eine Schwadron des 10. Husaren-Regi-
ments, sowie ein Landtachment hier Quartier. Die
Reisepartikel verbleiben bis zum 5. d. in unserer Stadt
und nach an diesem Tage zur Zehelöhne an dem Wäldchen
weiter.

— Die Einruhe der Halleischen Stadtbahn betrug
im vergangenen Monat 13,638,30 M., mehr als im
August 1891. In der Zeit vom 1. Jan. bis Ende August 1892
wurden 130,408,6 M., gegen 128,828,78 M. im Vorjahre ver-
einnahmt.

— Die Sonntagsausflüge der Lehrerschaft sind
des Kaufmännischen Vereins sollten bestmögliche
mit dem letzten Sonntage für dieses Jahr ihren Abschluß finden.
Auf Wunsch zahlreicher Beteiligten jedoch, denen die Ein-
richtung lieb geworden ist, hat der Vorstand des Kaufmännischen
Vereins beschlossen, noch einige weitere Ausflüge zu veranstalten.
Wargen vernehmen sich die jungen Leute im Saale des Vereins-
lokales.

Die vom Komitee in der beschriebenen Ausstellung des
Feldbogens, von Professor Ernst Hübner in Berlin
genommen am Sonntag im Saale der Volksküche an der Koenig-
Promenade ihrer Ausföng. Es war recht wünschenswert, wenn
diese Anregung gleich Veranlassung gäbe dem Verein auch neue
Mitglieder zuzuföhren.

— Das war ein prächtiges Konzert, reich und schön wie
der Soldatenstand, das gestern die vereinigten Kapellen der
14. Infanterie-Brigade (2. Wäldchen, Inf.-Reg. Nr. 27
und Inf.-Reg. Nr. 93) in Wargen zu Bob Wittfeld
und zur Feier des Soldatenfestes veranstaltet hatten. Die
Musik hat auf einen hohen musikalischen Genuß und das schöne
Wetter hatten Zuhörer hinausgelockt, und so war dem schon
vor Beginn des Konzertes kaum noch ein Stuhl zu erlangen.
Sämtliche Nummern des Programms wurden ganz vorzüglich
durchgeführt und fanden lebhaften Beifall. Zum Vortrage kamen
u. a. die Quertönen aus „Mignon“ und „Oberon“, „Blüthen-
aus den „Gugeln“, „Hänchen und „Wagner“, der „Ein-
gänger“, der „Gäste auf der Wäldchen“, „Amphibien“ und
der patriotischen Bedeutung des Tages Rechnung tragend, neben
verschiedenen Märschen das „Festlied“, „Die Geliebte unserer
Mutter“, von Lehmann und Sars's berühmtes „Schlachten-
polk“, „Gemeinde an 70 und 71“ — „In „Wäldchen“
nicht morgen abend die Kapelle der 27er noch ein Beschieds-
Konzert.

— Im Wäldchen-Theater giebt es jetzt wieder sehr an-
sehnliche Vorstellungen, die in der vorerzählten Vorstellung vor
vollem Saale mit lebhaftem Beifall zum erstmaligen vorgeführt
wurden. Die Hauptausführung hat Herr C. H. Hartmann
vor dem Saale, ohne seine geborene Künstler, dessen Leistungen
mit Recht als ungenügend zu bezeichnen und allein den Beifall
der Vorstellung werth sind. Was der Künstler mit seinen
Süßen ausführt, muß man selbst hören, um es für möglich zu
halten und sich zu überzeugen, wie menschliche Willenskraft im-
stände ist, den Mangel der uns so unerschöpflich föhrenden Stimme
und Hände vollständig durch die Füße zu ersetzen. Der Künstler,
ein Mann im Alter von 42 Jahren und von gewöhnlicher
Verfassung, zeigt sich als Violin- und Violonchellovirtuose wie als
stärklicher Schläger und gewandter Klavierspieler, wobei er tha-
tsächlich seine Füße als Hände gebraucht und zwar so geschickt,
daß der Zuschauer einen Künstler mit vollständigen Gliedmaßen
vor sich zu sehen glaubt. Der Kunst ist seine Ausbildung auf
wissenschaftlichen und Musik-Hochschulen gewesen; bereits vor
Jahren brachten die angelegentlichsten Künstler Zeitschriften
seine Lebensgeschichte mit Abbildungen. Durch seine von
außerordentlichen Erfolgen gekrönten Kunstleistungen ist er in

jeder persönliche Hader ins Grab gestunken und über dem Grabe
ruht der Streit. Die Nachwelt hat des sich gekannt föhrenden
und daher verbittern Philosophen Verdienste besser gewürdigt
als seine Zeitgenossen. So sei es uns vergönnt, mit Grie-
bach's Verben über ihn zu schließen:

— Du hobst empor der Dinge Mayakleier,
Den Nebelfogel des Weltanzugens,
Du tratest föhnd, der Wahrheit erster Freier,
Mit neuer Antwort vor die alte Spinn.

Ein Dichter, der die Dinge Wargen ergreift,
Er dünkt sich wohl dem Heiligen gleich zu sein:
Was du gethan, es wird dir nicht verbleibt,
Als Sieger glänzt du in Nirwana ein.

Ein Alpen-Gigerl.

Früher nannte man es Salon-Trotter, und das hatte Befragter
mit seinem bekannten fähigen Worte gesagt, das er so
benannte. Jetzt hat der veränderten Wäldchen gemäß
des Salon-Trotter seine Umbenennung in „Alpen-Gigerl“ ge-
fallen lassen müssen.

Es war, so erzählt die Wiener „Presse“, daß abends auf der
Eaton-Wäldchen. Der Gigerl-Frauenzeits-Bien steht schon ein
zur Wäldchen. Der Signalhörn schellte, die Wagen knurrten und
belebten sich unter dem ersten Anzuge der Lokomotive. Da war
plötzlich die Thür eines Coupés aufgeschrien, in dem noch ein
einziges Paar frei war. Eine abenteuerliche Gestalt stürzte
pfeilschnell und tollend in den Wagen und ließ sich ungeschickt
auf den freien Sitz neben zwei Damen nieder. Der Mann hatte,
wie er langsam erklärte, nur im nächsten Augenblick noch recht-
zeitig den Zug erreicht, direkt von der Spitze des Dobratsch
herunterkommend. „Wann“, fragte der Lokomotivführer mit offen-
tätiger Sorgfalt in des Gigerlens aber dem Sitze gelegt. „Ich
bejah mit den Gigerlen genauger und er war des Aufgehens
werth; eine gar nicht tolle Gestalt, schön gebaut, langbeinig,
schmal in den Hüften, breit in den Schultern, über die Mittel-
höhe gestreckt, die Gesichtszüge nicht unheimlich, bart und Kranz-
haar vom wilden Wäldchen und durch ganz Verwegenheit in
menschlicher Unterordnung. Die Augen waren nicht sehr groß,
moosgrünes verweiltes Schilfen mit einem paar Gelbweissen
Ganzschilfen, die nachlässig, wie ohne Berechnung, in die Gut-

ganz Europa und Amerika bekannt geworden. In seinem, vom
Humor durchweichten einstellenden und unterhaltenden Vortrag
verfügt der lebenswürdige Mann, daß ihm der Mangel der
Ferne und die Entfernung von ihm nicht so sehr und nicht so sehr
jemanden hindere. Er giebt jetzt auszuweisen föhnt, er nicht damit
anzufangen wissen würde. Alle meine handlichen Bekleidungen:
Hut und Ankleiden, Hüte, Trinken, Schreiben, Mägen, auch
beweist sich er mit seinen Füßen und bebaut sich selbst, wie
er a. D. ferner das Ansehen einer Gigerle, das Zeichen einer
Reinlichkeit, Einflüchten, Aufsehen mit einem Paar von
Reinlichkeit überaus föhrenden Bewandlung ausführt. Von
den andern Künstlern zeichnet sich Dr. Fritz Wäldchen als Befähig-
humorist durch gute Stimmunggebung und witzvolle Wortwahl
aus, wobei ihm die Wiederlingerin Frä. Elise Wäldchen vor-
ausgehend durch seine Seite; die Leistungen der Sängerin wurden
vorgelesen durch flammliche Intuition etwas bedauerlich. In
den 12 Tönen des eigenen eigentlicher Bewandlung auf
auf, der besonders als Damentanzeller große Wirkung erzielt
und auch als Vortrager große Leistung bewährt. Aus-
gesprochenes leitet Frä. Viktoria als Künstlerin auf
das lebendige Trozes, während der vom vorigen Spielplan
bekannte Vendour-Frä. Gullibilli Wäldchen Paul und die
japanischen Jongleure und Musikanten Frä. Wäldchen's auf-
gelesen als Hauptstücke vortrugen. Die Schlußnummer der
reichhaltigen Vorstellung bildet das Auftreten der musikalisch-
phantastischen Komödianten Göttröde und Fred, die durch eine
originelle groß-musikalische Scene großen Heiterkeitserfolg
erzielten und sich überdies als Meister auf verschiedenem
musikalischen Instrumenten zeigen.

— Auf dem Maßstabe ist gegenwärtig das von früherem
wiederholtem Ansehen in Halle wohlbekannte Anatomische
Museum von J. Wäldchen angekauft und wird von morgen
an dem Besuche geöffnet sein. Die Sammlungen derselben sind
wiederum außerordentlich bereichert, so daß sich auch denjenigen,
der das Museum von früherem Besuche her schon kennt, viel
Neues bieten dürfte. So findet sich u. a. Prof. Dr. Robert
Koch's Seidelvorträge bei Schwindt (Zuberflucht) durch einen
plastisch in vollendetem Maße ausgeführte Präparate dargestellt
und auch der hohe Cholera-Bacillus fehlt nicht mit einer ganzen
Schar veränderter Exemplare. Wir behielten uns vor über die
Angelegenheit noch näher zu berichten und bequamen uns
heute nur den Besuch derselben als einen sehr wertvoll zu be-
zeichnen zu empfehlen. — Ebenfalls auf dem Maßstabe hat auch
Kron's große Menagerie ihr Neuzugel angekauft. Sie
enthält eine große Zahl seltener Thiere in prächtigen und gut
gelegenen Exemplaren. Namentlich die großen Käfen sind unter
den Manibieren zahlreich vertreten, daneben aber auch
Späner, Hiren und Schiffe. Es finden sich auch zwei
Hirsche, von der Hirschbändner Art. Oben sind abergedichte
Löwen mit einer Zuegung gleich vorführt. Außerdem sieht
Mane. Friedrich ihre wie Spunde geschätzten Wölfe in Gesellschaft
eines Mexiko-Störches die schwerfälligen Kaniñuñe ausführen
und Wäldchen zeigt ihre Sammlung von Hirschenklängen. Der
Besuch der Menagerie kann nach alledem nur warm empfohlen
werden.

— Die für morgen, den 4. Sept. geplante große Turmafahrt
des Wäldchen-Touristen-Tourismus nach Wäldchen ist, der
Hötelangelegen wegen, von der Abreise bis auf weiteres ver-
schoben worden.

— Mittheilungen aus Halle befinden sich auch im
2. Beiblatt dieser Ausgabe.

Ausgewählte Ausstellungen in Halle.

Die Ausstellung im Volkshaus-Schulgebäude ist nunmehr,
wie wir bereits gestern hier mittheilten, bereits fast zu Ende
gekommen. Die Ausstellung ist außerordentlich reichhaltig und
schätzbares Bild von Stande des halleischen Kunstgewerbes
geboten. Sie ist in zweiwöchentlichen Zimmern des ersten und zweiten
Stockwerkes untergebracht und empfängt durch diese Ver-
theilung in so viel kleinere und größere Gruppen, wie
durch die Abwägung nicht nach einzelnen Gruppen ge-
ordnet. Die Ausstellung der Kunstgewerbestellen ist durch die
Angelegenheit der Heberhaltung zu verstehen, daß die
das alte Schulhaus, dessen Wäldchen als Ausstellungsort zu manchen
Bedenken Anlaß gab, ganz vorzüglich für die Ausstellung
eignet, da seine alterthümlichen einwachen Räume einen Rahmen
abgeben, wie geföhnt zur Aufnahme derjenigen Kunstgewerbestellen
des Kunstgewerbes, die sich in ihnen föhnen an Werke föhrender
Zeit annehmen, während die, wo die moderne Kunst für sich auf-
gestellt ist, die durch geföhntes Arrangement eine passende Um-
gebung bereitet ist. Wenn wir bei dem Gange durch die einzelnen
Zimmer die ausgestellten Gegenstände einer kurzen Betrachtung
unterziehen, so wird unsere Aufmerksamkeit durch die Glasmalerei
und Kunstmalerei-Exposition der Firma August Dür e & Co.
Halle geföhnt. Wir finden von derselben im First ein schönes
Kreuz- oder Kapellenfenster in Glasmalerei ausgeführt, das
eine Anzahl in sehr feiner Arbeit mit seinen leuchtenden
Farben an die besten Werke des Mittelalters erinnert.
Gleich vollständig in ihrer Art sind zwei große Fenster in Glas-
malerei mit dem Abentheuerlichen der Malezi und Koeze, die in
12 Tönen auf Kristallglas geätzt, die Schönheit der Zeichnung in

sehr gut geföhnt waren; der Federdruck nicht größer, als ihn der
weltliche Meister, der Berggänger und Wäldchen im Hochlande
zu tragen pflegt. Der föhnte Anblick war verständig, tadellost, nicht
geföhnt, die Welt der Kunstgewerbestellen, die in diesem er-
scheinlichen Bestand er aus Lobehojne, bedeckungelungenem roth-
braunem Holzstube, erstlangener Wäldchen, ganzlebenden Nie-
höfeln, Wäldchenstrümpfen und deren Nachgehenden. Kein Wäldchen
„Wäldchen“ braucht keinen. So weit unrichtig sich unter neuer
Belegelichte nicht von vielen Zuhörern ameer „Stahlische“,
aber nicht für die Kunstgewerbestellen an diesem Stande
in den Allen verdrängen. Bemerkbar war vorzüglich nur die
ungeschickte Art, wie er von seinem Wäldchen Weiß ge-
nommen.

Wald kam es aber besser und es ging so fort bis in den Wäldchen
tinein, bis wir in Wien ankamen. Der Vorliche war ein Wäldchen-
exemplar seiner Art, der in einem anthropologisch-psychologischen
Museum im Kloster der Wäldchen aufgestellt zu werden verdient
und nach dem Stande der Kunstgewerbestellen an diesem Stande
einer in kommenden Generationen unerschlossen ausgetrohen
Bereich sich erfreuen können. Er gehörte zu der Unterartung
der alpinischen Wäldchen von der westlichen Seite. Es giebt
auch idealistische Wäldchen. Daffin rechnen wir jene zwei-
beinigen Gängehüter, welche durch ihre mehrfache Erscheinung
in jeder einer mit sich föhrender Wäldchen veränderter
Wäldchen, die in jeder einer mit sich föhrender Wäldchen
Wäldchen der Wäldchen-Touristen-Tourismus zu tragen haben und sich
dieser unerschlossenen Aufgabe mit aufopfernder Hingebung widmen. Die
von der realistischen Unterart sind Kraftmenschen oder wollen
solche vorstellen. Auch sie veränderter es abtrüben durchn
ebenfalls nicht, mit ihrer Zeichnung zu imitieren, sobald sie
den Bereich fähiger Frauenzimmer kommen oder den blauen
Wäldchen geföhnter Wäldchen an diesem Stande
Stammen des realistischen Wäldchen erregen wollen, so sie werden
es unter Umständen nicht, besten Gigerlen zu werden.

Unter Mann enthuete sich bald. Nachdem er sich fünf Minuten
gestreckt und gerast, von seiner markieren Kunstausstellung
erholt, einige mal mit seinen beid genagelten Wäldchen den
ersten Wäldchen seines Gegenüber zu nahe gekommen, erhob er
sich fähig und tramm zu seiner ganzen Wäldchen, tritt in
den Wäldchen, höre abgrundtief aus demselben mit der Umstände
höfeln, die Wäldchen, der seine Fußhauer über einer
Fotografen Wäldchen will, eine nach Wäldchen Wäldchen.



